

**Urša Kikelj, Department of Ethnology and Cultural Anthropology, Ljubljana
(Slowenien), Gaststudentin am Institut für Europäische Ethnologie der
Universität Wien im Studienjahr 2004/2005**

Die große Rolle die die Neugierigkeit und das Offensein für Neues in unserem Fach spielen, ist uns allen bewusst. Wie sehr sich gerade das Austauschprogramm Socrates-Erasmus dazu eignet Anderes zu entdecken, habe ich an eigener Haut zu spüren bekommen – als slowenische Austauschstudentin am Institut für Europäische Ethnologie in Wien. Heute kann ich sagen, dass das vergangene Studienjahr im Ausland definitiv eines der bisher interessantesten wie nützlichsten „Feldforschungen mit teilnehmender Beobachtung“ für mein eigenes Leben war. Denn die Herausforderungen das dieses Programm mit sich trägt machen es unter anderem mit Sicherheit zu einer unvergesslichen Lebenserfahrung. Man wird mit dem Alltag eines anderen Landes konfrontiert, muss sich in ihm zurechtfinden und schafft sich schliesslich ganz aufs Neue (was zu Hause doch schon so Selbstverständlich ist) - einen Platz im Kreise ganz neuer Bekanntschaften und Freunde.

Weiterhin erweitert das Programm denn „wissenschaftlichen Blick“, da es dazu auffordert ein Studium in neuer Umgebung, einem anderen System wie auch in anderer Sprache zu wagen. Es erteilt also die Möglichkeit Gemeinsamkeiten wie Unterschiede unseres Faches an verschiedenen Instituten kennen zu lernen.

Ich habe mich für das Studium der Europäischen Ethnologie entschieden, da es näher an meinen Interessen liegt. Am Institut für Ethnologie und kulturelle Anthropologie an der Universität Ljubljana werden nämlich europäische wie aussereuropäische Themen behandelt. Die zwei in Wien getrennten Institute sind in Slowenien also vereinigt. Die Lehrveranstaltungen variieren demnach von (sehr grob gesagt) Vorlesungen über Afrika oder Asien bis hin zu ganz nationalen Themen (wie zum Beispiel Vorlesungen über slowenische Rituale).

Dabei wird das vierjährige Studium durch einen viel fixeren Studienplan als in Wien gekennzeichnet. Die Lehrveranstaltungen und deren Inhalt sind für jedes der vier Studienjahre voraus geplant und ändern sich im Laufe der Jahre eher nicht. Die Möglichkeit also, uns unseren Studienplan selber zusammenzustellen, Lehrveranstaltungen, die näher an unseren Interessen liegen, auszusuchen ist eher beschränkt. Wir müssen nämlich für fast alle (zumindest im ersten Studienabschnitt) zur Verfügung stehende Lehrveranstaltungen ein Zeugnis erwerben. Erst im zweiten

Studienabschnitt wird es ein wenig lockerer und zwar im Rahmen einiger Auswahlfächer (innerhalb wie außerhalb des Instituts). Die Menge und die Buntheit der in Wien zur Verfügung stehenden Lehrveranstaltungen, wie die Tatsache dass jedes Semester andere, neue angeboten werden, hat mich also sehr überrascht. Dabei fand ich auch deren Nähe zu spezifischen Themen sehr gut. Unsere Lehrveranstaltungen sind nämlich meist viel breiter konzipiert, liefern dem zu Folge mehr eine Art Überblick als dass sie eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Thema während der Lehrveranstaltung ermöglichen.

Was ich unter anderem am Institut in Wien sehr interessant gefunden habe, war die Menge an verschiedenen Veranstaltungstypen. Diese konzentrieren sich in Slowenien nämlich nur auf drei: Vorlesungen, Übungen (die gleichen eher den Proseminaren in Wien) und Seminare. In deren Rahmen werden laufende Diplom- oder Seminararbeiten vorgestellt. Die Absolvierung bedarf einer (um die 30 Seiten langer) schriftlichen Arbeit - als Resultat einer selbst ausgesuchten wie durchgeführten Forschungsarbeit. Zwei dieser Seminararbeiten sind im Laufe des Studiums obligatorisch, da sie als eine Art Vorbereitung auf die Diplomarbeit dienen sollen. Vergleicht man die zwei Institute miteinander würde ich sagen dass in Ljubljana (zumindest im ersten Studienabschnitt) Akzent auf Vorlesungen als Lehrveranstaltungstyp gesetzt wird – auf das „ex-cathedra“ Prinzip also. Erst zu Ende des Studiums stehen mehr Übungen zur Verfügung womit die Arbeit in kleineren Gruppen und die Gelegenheit zur Diskussion ermöglicht werden. In dieser Hinsicht wird meiner Meinung nach in Wien eine viel besseres Gleichgewicht geschaffen, da durch die verschiedenen Lehrveranstaltungstypen im Laufe des Studiums mehrere Ebenen des Wissenschaftlichen Arbeitens gefördert werden.

Weiterhin war ich sehr beeindruckt von der Institutsbibliothek, deren große Auswahl an Büchern mich zum regelmäßigen Kunden beim Einkauf der Kopierkarten machte. Zwar kann ich mich über die Bücherauswahl an meinem Institut nicht beklagen, doch wurden mir, durch den Anblick auf die Menge der Werke (wie auch die Breite an Gebieten die sie abdecken), die letztendlich doch etwas leereren Bücherregale am Heiminstitut um so mehr bewusst. Auch die Handapparate sind eine sehr gute Idee. Zwar geben an unserem Institut die Professoren genauso Pflichtliteratur (oder Literaturvorschläge) an, doch ist das in Wien gerade mit dem System der Handapparate (wo Literaturlisten und/oder Artikel jederzeit zur Verfügung stehen) viel besser geregelt. Dazu gehören meiner Meinung nach auch die Listen mit

dem Vorlesungsprogramm (die zu Beginn jeder Lehrveranstaltung ausgeteilt werden), da sie es dem Studenten leichter machen sich zu organisieren und sich besser auf die Lehrveranstaltung vorzubereiten.

Und um zum Schluss nicht noch eine Kleinigkeit zu vergessen – ein winziger Unterschied der zwar leicht übersehbar ist und so manchem nicht zu bedeutend wäre es ist das Klopfen gegen die Sitzbänke nach der Vorlesung. So sehr ich mich an den verwirrten Blick erinnere, den wir uns (als wir es erstmal hörten), mit einer anderen Studentin aus Slowenien austauschten, um so sehr kommt mir dessen Fehlen heute doch als etwas störende Stille vor, die mich komischerweise immer wieder an Wien erinnert. Denn etwas fehlt.